

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 6

Artikel: Kindlicher Geschichtsunterricht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Urteile über die „Gemeinschaftsschulen“ in Hamburg.

(An Stelle eines Nachwortes zur „Schweizer-Reise“ Scharrelmanns).

Ein Besucher der Hamburger „Gemeinschafts- oder Lebensgemeinschaftsschulen“, Max Bretschfeld, beschreibt seine Eindrücke in der „Sächsischen Schulzeitung“ folgendermaßen:

„In bezug auf die radikalen Formen der Gemeinschaftsschulen bin ich der Ansicht, daß sie samt und sonders in absehbarer Zeit scheitern werden an der Lebens- und Wirklichkeitsferne. Die alte Schule hinkte weit hinter dem wirklichen Leben her; die Gemeinschaftsschulmänner wollen der Entwicklung in Siebenmeilenstiefeln vorausseilen. In beiden Fällen muß es Mißwirkungen und Mißerfolge geben. Die Gemeinschaftsschule ist auf eine Form der Gesellschaft zugeschnitten, die heute noch nicht vorhanden ist. Jede Schulform aber, die im Gegensatz zur kulturellen Höhenlage der Familie, der Gemeinde, des Staates und der Gesellschaft gerät, muß an diesem Gegensatz zwischen Ideal und Wirklichkeit scheitern.“

Ein anderer Besucher dieser Schulen, Felix Behrend, spricht sich im „Deutschen Philologenblatt“ noch entschiedener gegen die pädagogisch-methodischen Experimente der Hamburger aus:

„Wenn man allenfalls noch verstehen kann, daß in der untersten Klasse ein allmählicher Uebergang vom Spiel zum Unterrichte gefunden werden soll, so ist es doch schon sehr bedenklich, wenn auch noch im zweiten Schuljahr unter dem Namen des Gesamtunterrichts ganze Vormittage ohne bestimmte Lehraufgaben vergehen. Ganz unverständlich aber ist es, wenn in einer Klasse, wo der vierte Jahrgang unterrichtet wurde, der Lehrer sich die ganze Stunde an der Tafel mit etwa zehn Schülern beschäf-

tigte, ohne auch nur einen Augenblick sich darum zu kümmern, was die übrigen Kinder machten, die offenbar keine Lust hatten, sich am Unterrichte zu beteiligen, und teils lasen, teils zeichneten, teils sich unterhielten usw. Der Erfolg dieser Unterrichtsmethode ist der, daß die Kinder zu Beginn des zweiten Schuljahres weder lesen, noch schreiben, noch rechnen konnten und daß zu Beginn des vierten Schuljahres die schriftlichen Formen des Rechnens und grammatisches Können vollständig fehlten. Selbst Bezeichnungen und Unterscheidungen von Dingwörtern, Tätigkeitswörtern, fehlten. Die Lehrer glauben, daß die geistige Reise, die Selbständigkeit im Beobachten usw. ein ausreichender Ersatz für die mangelnden Kenntnisse und Fertigkeiten sei. Das nüchterne Ergebnis wird aber sein, daß nicht nur das alte Ziel der Vorschule nicht erreicht wird, sondern, daß vor Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts in der Sexta zunächst im ersten Vierteljahr die notwendigen grammatischen Unterlagen geschaffen werden müssen.“

Und wir „Hirtenknaben“ von der schweizerischen Schule — und noch mehr unsere „Hirtenmädchen“ — seien ob den Offenbarungen Scharrelmanns in Verzückung geraten, hat es in den Zeitungen geheißt. Und wir „Hirtenknaben“ — und noch mehr die „Hirtenmädchen“ —, hieß es weiter in den Zeitungen, seien glücklich gewesen, dem neuen Propheten nur die Hand drücken oder den Saum des Mantels berühren oder gar nur die Erinnerung an ein sanftes Lächeln dieses Prophetenmundes mit heimnehmen zu dürfen. R.

Kindlicher Geschichtsunterricht.

D. Scheiblhuber in seinem „Kindlichen Geschichtsunterricht“: „Das Kind schaut mit den Augen der Phantasie und des Gemüts in die Welt. Und das möchte ich auch unserm Unterrichte wünschen: mehr Phantasie, mehr Gemüt, mehr Kindlichkeit, mehr Lebhaftigkeit und Wärme der Kunst; als die Steifheit, Trockenheit und Kälte der Wissenschaft. Niemand hat diesen Gedanken schöner ausgesprochen als Ludwig Göhring in „Allerlei Reereien“: „Wie gut ist's, daß noch ein anderes unsichtbares Band von Lehrer zu Kind übergeht, als das von Kopf zu Kopf, nämlich eine Verbindung, durch die das Herzblut der Persönlichkeit des Lehrers hinüberschießt zum Zögling, ihn ernährend und stär-

kend. Wie trocken und lebern wäre doch die pädagogische Tätigkeit, wenn sie nur nach den mechanischen Gesetzen der Wissenschaft sich abwickelte, und wie viel höher steht doch jene Arbeit am lebendigen Menschen, die schaffend gestaltet . . . Mit dem Künstler teilt der gute Pädagoge die ewige Frische der Empfindung, die beide jung erhält und sie zeitlebens etwas von der Naivität der Unmittelbarkeit des Kindes bewahren läßt.“

Da haben wir's: Mehr Gemüt, Phantasie und Kindlichkeit. Freilich bleiben im Geschichtsunterricht dem künstlerisch-gemütvollen phantasiereichen Schaffen des Lehrers durch die geschichtlichen Tat-

sachen Grenzen gezogen. Aber ohne Zweifel, auch innerhalb dieser Schranken läßt sich vieles tun.

Ein Militärarzt erzählt von der Schlacht bei Königgrätz:

Der erste Verwundete, den ich sah, war ein österreichischer Infanterist. Beide Unterschenkel waren ihm durch eine Vollkugel zertrümmert und hingen nur mehr lose am Körper. Kameraden hatten ihm seinen Tornister als Kopfstützen untergeschoben. Die Blutung war unbedeutend, ein Verband nicht angelegt. Offenbar empfand er nicht die geringsten Schmerzen und lag ruhig da bei voller Besinnung. Ich sprang vom Pferde, verband ihn und reichte ihm eine Erfrischung.

„Haben Sie Schmerzen?“ „Nein, gar nicht.“ „Ich werde Sie verbinden. Haben Sie an die Ihrigen vielleicht etwas zu bestellen?“ „Muß ich denn sterben?“ „Das wohl nicht. Aber Sie sind schwer verwundet und es wird jedenfalls lange dauern, ehe Sie die Ihrigen sehen.“ „Ich bin nur 20 Meilen von hier zu Hause. Meine Mutter wird das Donnern gehört haben. Sie wird schon kommen und mich abholen.“ „In der Umgegend ist alles

geflüchtet.“ „Meine Mutter wird kommen; das weiß ich gewiß! Sie hat mir immer geholfen, sie wird mich heute nicht verlassen!“ Ich mochte wohl eine sehr bekümmerte Miene gemacht haben; denn er fragte nochmals:

„Muß ich denn sterben?“ „Die Kugeln fliegen hier herüber, wie Sie sehen. Es könnte Sie ja eine treffen.“ „Wie Gott will. Meine Mutter wird schon kommen.“ Ein rührenderes Kindesvertrauen habe ich in meinem Leben noch nicht gefunden. Er war längstens in einer Stunde nicht mehr unter den Lebenden. Den rechten Arm bewegte er gen Himmel, den linken hatte er unter den Kopf auf den Tornister gelegt. Ich gab ihm noch eine Labung, reichte ihm die Hand und ritt weiter.

„Sie wird schon kommen, die Mutter! Sie wird schon kommen, die Mutter! Sie verläßt mich nicht!“ tönte es tief in mir weiter. Und ich dachte an meine Mutter, und wie auch ich, wenn ich an seiner Stelle daläge, sagen würde: „Sie würde schon kommen, wenn sie könnte; sie würde mich nicht verlassen! Sie würde schon kommen!“

Schulnachrichten.

Zur Not der stellenlosen Lehrkräfte. Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Echt katholisch“ scheint mir jene Offerte in Nr. 4 der „Schweizer-Schule“, in welcher ein Kinderheim nicht unterscheidet zwischen einer jungen Lehrerin und einer Magd, da es jener ein monatliches Gehalt von Fr. 60 (nebst freier Station und Wäsche) verspricht. Ein Zeichen der Zeit. Bald werden wir so weit sein, wie in den Nachbarländern, wo ein Straßengelehrter besser bezahlt ist als ein Universitätsprofessor. Man hat wohl vergessen, was es heißt, „die Not des Nächsten“ (in diesem Falle der jungen stellenlosen Lehrerin) zum eigenen Gewinn mißbrauchen.“ R. K.

Luzern. Rothenburg. Am 31. Jan. versammelten sich die Mitglieder der Konferenz Rothenburg im schmutzen Krauer Schulhaus zu Gerliswil zur zweiten ordentlichen Konferenz.

Nach einer kurzen, aber tüchtigen Gesangsprobe zeigte uns Herr Lehrer Rikmann, Gerliswil, in einer wohldurchdachten Lehrübung, wie er im heißen Ringen seine lieben Schäfchen Schritt für Schritt in das Labyrinth der gemeinen Brüche einführe. Durch reichen Beifall zollten ihm die Zuhörer wohlverdiente Anerkennung.

Hierauf eröffnete der Vorsitzende, H. S. Inspektor B. Ambühl, Eschenbach, mit einem kräftigen Worte den geschäftlichen Teil der Tagung. Einleitend zum Hauptreferate zeigte er, wie jede Zeit ihre Schlagwörter prägt und diese hinwiederum ihre Zeit charakterisieren. Der Gebildete aber prüfe alles und behalte das Beste. Das Schlagwort der heutigen Schule, das Arbeitsprinzip im Dienste der Volksschule, hat seine Reise durch alle Gaue angetreten und jeder ernsthafte Lehrer und Erzieher muß sich

heute mehr oder weniger mit diesem Kinde der Neuzeit beschäftigen.

So erhielt Herr Lehrer J. Wüest, Luzern, das Wort zum Hauptthema unserer Versammlung. In kurzer, prägnanter Form entwarf er uns ein geschichtliches Bild der alten Schule und ging dann über zu den neuzeitlichen Bestrebungen, zur Arbeitsschulidee. Die Arbeitsschule hat in der Praxis am meisten Boden gewonnen und sich von allen neueren Bestrebungen am besten bewährt. Doch auch sie vermag im neuen Gewande die Fundamentalforderung der alten Vernschule, wie anschauen, denken und üben, nicht zu umschiffen. — Innere Sammlung und ernstes Nachdenken über interne Schulfragen tun uns mehr not, als eifriges Haschen nach allem neuen. Spielen und pröbeln sind aus der Schule zu verbannen; dazu ist unsere Zeit zu kostbar. — Spezielle Aufmerksamkeit schenkte der Herr Referent dem Arbeitsprinzip im Sprachunterricht und daraus gab er uns einige Kostproben zum besten. Seine Schlußfolgerung klang aus in die Worte: „Prüfet alles und behaltet das Beste!“ B. S.

St. Gallen. Evang. Thal läßt an den Lehrgeregelten eine Reduktion von 6—10 Prozent eintreten, alles im Rahmen des kantonalen Gesetzes. Die Gemeindezulagen erfahren keinen Abbau. — Das Kinderheim Stein, von Frä. Bohl sel. gegründet, erhält in Frä. Wehrle eine neue Leiterin. — Wie in einem St. Gallerbrief in Nr. 4 unter Spartenbetonen betont wurde, treten da und dort ältere Funktionäre zurück, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. In der Stadt St. Gallen sehen sich 18 Lehrkräfte veranlaßt, auf Schluß des laufenden Schuljahrs pensionieren zu lassen. Die dadurch freigewordenen Lehrstellen werden nicht mehr besetzt. Die Zurücktretenden sind alles sehr geachtete, tüchtige Kollegen: Buchmann Emil, langjähriger Vor-